

Verhängnis

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **45 (1919)**

Heft 12

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-452182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Neueste aus Bärn

Jetzt gibt es gar — ei, du verdammte! —
Ein richtiges Welsprache-Mint,
Das hat in Bärn sich etabliert,
Was weiter uns ja nicht geniert!

Man hofft von diesem Sprachetrakt,
Er scheint es auch recht abgesehmackt,
Daß sich die Menschheit mordet nicht,
Wenn sie die gleiche Sprache spricht.

Ein „Welsprache-Mint“! — Wie fein das klingt!
Wie Frühlingruf ans Ohr uns dringt!
Als hätte's der Sprachen nicht genug
In uns'res Daseins Selbstbetrug!

Dann kommt wohl ein Welsprache-Blatt,
Das keine Abonnenten hat,
Weil's keiner lesen kann und mag,
Mit seiner Weisheit steht am Tag.

Was brummt der Berner Muß dazu?
Vielleicht: „Gang wägg! Rah mir mi Ruch!
Wenn ich's es fastig's Kuebli wott,
Verlange sie my scho — bigott!“ — ee-

Basler Karneval

Der Basler Karneval ist berühmt. Drittens;
weil er acht Tage nach dem allgemeinen Karneval
stattfindet; zweitens: weil er in den letzten vier
Jahren überhaupt nicht stattgefunden hat; und
erstens: weil er in diesem Jahr weder nicht, noch
stattgefunden hat.

Nämlich so:

Die Basler Regierung glaubte allein das Recht
der Maskierung zu haben und verbot die Ab-
haltung von Saisnachtsfreuden. Um ihre Energie
zu beweisen, erlaubte sie zuerst alle angemeldeten
Maskenbälle mit Verbot der Straßenzirkulation.
Dann erlaubte sie den beliebten maskierten Mor-
genstreich mit Verbot der Ausdehnung auf den
Tag. Dann gingen die Masken doch auf die
Straße und energisch wie immer bat die Re-
gierung ihre lieben Mitbürger, sich zwar nicht an
ihr Verbot zu kehren, aber es doch anzuerkennen.

Zus angeborenem Wohlwollenssinn führten
die Basler nun einen Nichtkarneval auf zum
Besten der noleidenden Regierung. Der Ertrag
dieses Benefizes fiel den Wirten zu, in deren Lo-
kalen die Maskenbälle abgehalten wurden, denn
was da bei Einzelnen an Schieberpreisen für
Speisen und Getränken genommen wurde, spottet
jeder Beschreibung oder besser gesagt: läßt sich
ohne Spott nicht beschreiben.

Als der erste Preis für gelungene Masken mit
300 Francs verteilt war, soll der glücklich Preis-
gekrönte in der Lage gewesen sein, sich ein be-
legtes Butterbrot dafür haben kaufen zu können.
Eine Kleinigkeit soll er allerdings aus der eigenen
Tasche noch darauf gelegt haben.

Aber was macht das! Man konnte doch
wieder einmal tanzen und unter der Larve intri-
gieren. Das haben die Basler in den vier Jahren
noch nicht ganz verlernt. War es um 10 Uhr
noch schüchtern, so wagte es sich um 12 Uhr schon
mehr hervor, war um 3 Uhr auf dem Höhepunkt
und soll gegen 6 Uhr zu den schönsten Verdop-
pelungen geführt haben.

Noch lebt also der Basler Karneval. Selbst
die sozialistischen Jungburschen haben sich erfreu-
licher Weise daran beteiligt und sollen sogar für
nächstes Jahr einen Maskenzug erlaubt bekommen
haben, mit dem Motto: „Wie wird die Regierung
energisch?“ Traugott Unverstand.

Avanti Savoia!

„Prinzessin Yolanda soll dem Prinzen von
Wales demnächst anverlobt werden.

Sür Yolanda	Amoroso
Ist ein Mann da!	Und Amanda:
Prince of Wales mit	„Wer von euch hat —
Kofenband da...	Kofen an da?“ ki

Auf der Generalprobe

Kritiker: Um Gottes Willen, die neue Sängerin
singt ja total falsch! Hört denn das der Ka-
pellmeister nicht?

Direktor: Wie soll er das hören, er ist ja bis
über beide Ohren in die Dame verliebt!

Châteaux d'Espagne!

Schon lang' verspricht man, Deutschland zu essen,
Um destomehr von ihm zu erpressen:

Waffen und Wagen,
Stützzeug und Pflugszeug,
Länder und Wasser...

Und bietet dafür nur —

Spanische Schlösser! ki

In einer Versammlung der Spartakisten

U-Sozialist: Jenoßen! Ihr seid Arbeiter!

Zuhörer: Hurra!

U-Sozialist: Und da Ihr Arbeiter seid...

Zuhörer: Hurra!

Vortragender: So mißt Ihr ooch — arbeiten!

Versammlung (brüllend): Schmeißt ihn 'raus! ki

011010

„Du bist ä volländete Esel!“

„Und du es unvolländets Mondchalb!“ e

Der Humor des Ernstes

Der Friede möchte kommen,
Was zögert er so lang?

Die Glocken möchten klingen
Und haben keinen Klang.

Die Menschheit seht die Glocken
In hoheitsvollen Schwingung —
Doch ach, der Glockenmantel
Hat einen tiefen Sprung.

Unmenslichkeitensschrecken
Spricht allem Glauben Lohn —

Da gibt die allerreinste
Der Glocken keinen Ton.

Der mildeste der Kriege
Reht jetzt erst scheußlich an,
Wenn über Nächstenliebe
Die Rachsucht siegen kann.

Was hilft es, jetzt zu suchen,
Wer schuldig war, wer nicht?
Darüber bringt die Zukunft
Schon das ersehnte Licht.

Heut' warten Millionen
Auf eine neue Zeit
Des Rechtes und der Freiheit
Und der Gerechtigkeit.

Gerechtigkeit ist Weisheit,
Kehrt bei sich selber ein —
Nur wer sich frei von Schuld weiß,
Der werf' den ersten Stein.

Lieber Nebelpalter! Das klingt wohl
ein bißchen ernst, nicht wahr? Aber es klingt
nur so. Echter Humor ist tiefes Mitlempfinden und
sucht befreiend zu wirken, ist revolutionär, wie
alles, was die Menschheit von ihren Schwächen
heilen soll. In diesem Sinne werden Sie auch
den Humor obigen Gedichtes erkennen.

1. Vers: Wenn einer will und kann nicht.
2. Vers: Wenn etwas schwingt und klingt nicht.
3. Vers: Wenn selbst der Glauben zu höhnen be-
ginnt.
4. Vers: Wenn Liebe sich mit Rache vereinigt.
5. Vers: Wenn das Licht in die Finsternis scheint.
6. Vers: Wenn man auf Recht und Freiheit
warten muß.
7. Vers: Wenn die Weisheit die Schuld anruft.
Das ist alles Humor, wenn auch bitterer, wenig-
stens nach der Meinung Ihres
Traugo Unverstand.

Großer Verlust

Mein Freund Jammermeier kommt mir ent-
gegen und sagt: „Ach, ich habe sie verloren, all'
mein Glück ist nun dahin!“

„Um Gottes Willen, doch nicht deine Frau?“

„Nein, deshalb würde ich nicht so jammern;
meine Brotkarte habe ich verloren!“

Verhängnis

Ein „höheres Töchter-Pensionat“. Sonntag
Nachmittag. Die Töglinge der Frau Doktorin
s... sitzen um den Kaffeetisch. Das Mittagessen
mit dem langweiligen Hülfsprediger ist vorüber,
der Herr Hülfsprediger ist fort, die jungen Damen
sind unter sich, und doch will keine redte Brö-
lichkeit und Unbefangenheit aufkommen. Es muß
etwas in der Luft liegen. Die Frau Doktorin
muß von irgend einem dummen Streich Wind
bekommen und eine fürchterliche Musterung vor-
haben, denn... der Kuchen fehlt auf dem Kaffe-
tisch, und Kuchen gibt es sonst allsonntäglich.
Banges Schweigen, verlegenes Blickwechseln und
gepreßte Stimmung demzufolge, bis sich die kleine
Olga —, das erklärte Schoßkind der Frau Dok-
torin, zu der kühnen Frage aufrafft, warum es
heute keinen Kuchen gibt? — „Ah! Danach fragen
Sie nur die Jette, diese dumme Person...“ —
Jette hat eben eine frische Kanne Mokka ge-
bracht, — „Ach ja,“ bestätigt sie, „nehme Sie's
nu nüd übel! Ich ha mi e bißeli verspätet, und
wo-n ich do zum Beck cho bi, so hät's nu na
frisch Chueche g'gäh!“ Schalk

Dumme Frage

„Was ist für ein Unterschied zwischen Berlin
und Zürich?“

„In Berlin herrscht das Standrecht, in Zürich
das — „Volksrecht“.“ e

Unter Valutenschiebern

„Weißten Sie schon, der Kaiser Eisvogel aus
Samofschin muß machen Pleite. 40,000 Bränkli
hat er schon verloren!“

„Und davon 400 Francs — eigenes Geld!“ ki

Die höhere Tochter

„Papa, du sprachst eben von einem Puffer-
staat und wir essen heute Freitag Kartoffelpuffer.
— gibt es nicht auch einen Kartoffelpufferstaat?“ e

Briefkasten der Redaktion



S. K. in J. Im „Tag-
blatt der Stadt Zürich“ hat
eine vox populi kläglich nach
der Wiederauführung der
Opern „Die Jüdin“, sowie
„Samson und Dalila“ ge-
schrien. Wahr geschrien —
natürlich! Man könnte in
der gleichen Woche ja noch
die „Deborah“ von Mosen-
(nicht Rosen-)tal, Lessings
„Nathan“ und „Judith“ zu
Wort kommen lassen, dann wäre die Cohnstellat-
ion vollkommen. Nachher gemächliche Zusammen-
kunft im „Jüdischen Restaurant“.

Neugieriger. Daß am neuen Polizeiamts-
gebäude Zürichs, worin das Lebensmittellamt
untergebracht ist, drei Schuhheilige in Stein ver-
ewigt sind, die den Kopf in der Hand, statt auf
dem Hals tragen, darf Sie nicht verwundern.
Es soll darin manchmal wirklich etwas kopflos
zugehen. Auch das kantonale Steueramt ist ge-
wißermaßen symbolisch einquartiert. Am „Wein-
platz“, im Haus zum „Schwert“. Ja — es ist
oft zum Weinen, was man für Steuern bezahlen
muß; heißt es doch schon in der Bibel: „es wird
ein Schwert durch deine Seele gehn“.

Redaktion, Druck und Verlag:
Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7.
Telephon Selnau 10.13